

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 34

Illustration: "Min Maa schlaft i de Garasch, er hät hüt zabig sin neue Wage übercho"
Autor: Sigg, Fredy

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Strand- Desillusionen



Von Eduard H. Steenken

Ich weiß nicht, was die Leute mit dem Strand loshaben. Er wird auf Glanzpapier gezeigt, in außerordentlichem Blau, in Lila, in einem Rot, das unsere Himbeeren daheim beschwört. Glückliche Figuren im Vordergrund, Segel im Hintergrund, Badenixen und anderes Volk in den denkbar erfreulichsten Positionen, Liegestühle.

Aber sehen Sie, bei mir fing es schon mit dem Liegestuhl an. Er wackelte nicht einmal, er fiel einfach ineinander, als ich mich in ihn hineinrücken wollte. Wo war das Rückenteil, wo die Längsleiste? Es dauerte zehn Minuten als ich begriffen hatte. Als ich saß, flog mir ein dicker sandiger Ball ins Gesicht und fegte mir die Brille weg. Die Berührung mit dem Sand war für mich keineswegs angenehm, man hat das Gefühl wegzusinken, seine Kräfte beim Ausschreiten zu vergeuden, jede Grazie gerade bei dicklastigen Personen macht sich davon. Es gehört sich, daß zum Strand das Wasser gehört, genauer die Woge. Sie ist ganz und gar nicht fremdenindustriefreundlich, sie ist im höchsten Grade ungehörig und wenn sie fallen, wirft sie Ihnen noch ein paar Hände voll kleiner Muscheln in die Visage.

Von göttlicher Wärme keine Spur. Alle Strände, die ich betrat, waren von scheußlicher Wind-igkeit. Desungeachtet rennen die Nixen durch diesen kalten Wind hindurch in das noch kältere Meer. Sie halten ein, Sie denken nach und spüren richtig den frechen Zwackgruß eines Krebses an der linken Zehe. Man friert schließlich und sucht nach einem Unterschlupf. Die zu diesem Behuf erfundenen Strand-Körbe sind aber ewig besetzt. Man fragt sich ... wieso, warum ... und erfährt, daß man für sie Dauer-Abonnements erwirbt. Immer sind Leute vor Ihnen in ihnen wohlig installiert .. mit Keksdose, Krimi, Tagesjournal, wenn es nicht eine Sorte krebsroter Damen ist, die ständig strickt, am Strande strickt, was doch höchst eigenartig ist. Hier angesichts der Unendlichkeit müßte man doch das Stricken aufgeben.

Kinder plärren, in einem Dünenälchen wirbelt der Wind Schokoladepapier in Kreise herum. Es dauert eine Weile, bis man begriffen hat, daß man im Wind-Schutz lie-

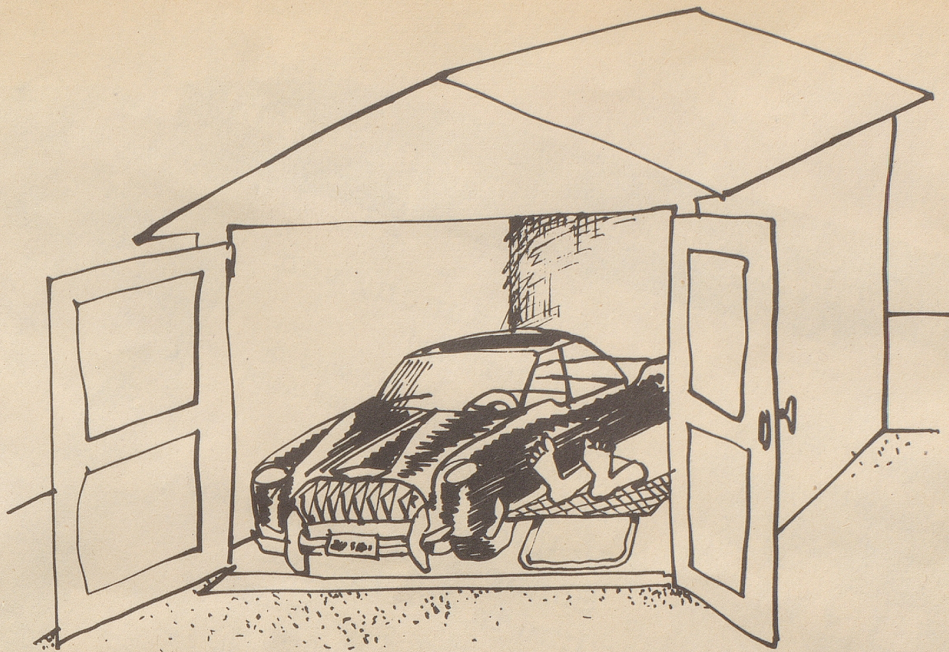
gen muß. Kaum aber liegt man, als eine Stimme ertönt: Wünschen Sie ein Eis, mein Herr? Eine andere übergellt sie: Andenken, nehmen Sie ein Andenken mit. An was, schreie ich und blicke in ein besorgtes, von einem dicken Schnurrbart bewehrtes Gesicht. An den Strand, an *unsern* schönen (folgt noch ein nationales Adjektiv, das ich hier unterschlage) Strand. Und wieder wird Ihnen ein Bild gezeigt, auf dem alles Gold ist und wohlige Wärme. Hier stürmt es ja wie verückt, rufen Sie. Worauf die klassische Antwort erfolgt: Ah ... der heutige Tag, mein Herr, ist eine Ausnahme. Man läßt auf seine Strandherrlichkeit eben nichts kom-

men. Nicht ein schwarzes Tüpfelchen.

Es weht, der Sand wirbelt Ihnen über den Bauch hin, Körnchen setzen sich zwischen Ihre Zehen, es ist alles anders als gemütlich; Transistor-Melodien berennen Ihre Ohren und in einer weiteren Dünenmulde wird doch wahrhaftig Schellfisch

in einem zweifelhaften Fett gebraten!

Am Abend rieselt nasser Sand aus Ihren Kleidern, eine Muschelkante hat Sie leicht am Schenkel verletzt und während Sie nun selbst Schellfisch, wenn auch in besserem Fett, genießen, erinnern Sie sich, daß das Meer nebst den erwähnten Krebsen und Muscheln auch Fische hervorbringt. Ein Mann spielt auf einer Handharmonika ein versöhnendes Lied und die norddeutschen Damen am oberen Pensionstisch sehen sich ein ums andere Mal an und sagen von Zeit zu Zeit: Es war herrlich! (Womit sie den Strand meinen und damit sehr anderer Ansicht sind als ich ...)



«Min Maa schläft i de Garasch, er hät hüt zabig sin neue Wage übercho.»



Kindschi Söhne AG., Davos